

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 7 (1917)  
**Heft:** 4  
  
**Artikel:** Hertholz  
**Autor:** Lienert, Meinrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633302>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

27. Januar

## Hertholz.

Don Meinrad Lienert.

Es ist de glych ä bößi Zyt.  
Zäntume d'Wält us Chlepf und Strytt,  
Wo wott's au da no dure?  
Dr Tod ghyt Lüt, wie d'Laut 's Holz,  
Näa, so cha's nid wyters gah.  
Und schynti alls ei Heit'ri,  
Es gand is Wätterwulche na.

Glych, gieht's jek hebisch<sup>1)</sup>, beeländrisch us,  
Hikleichid's<sup>2)</sup> ei's: haarus, haarus,  
Ues soll's nid z'nüte ghye!  
Mär sind nu Holz vo änem Holz,  
Wo Sturm und Lauene dra bstand.  
Mer wend ab nüt erchlüpfe,  
Selang all Schwizer zämegand.

Und püggid's d'Slööb und d'Husli i,  
Wän d'Trüi bñabt, se simmer fry;  
Wän nid, de üßi Buebe.  
Si stammid ja us hertem Holz.  
Im zächste Döre chymid d'Ros,  
Im Mavelstei dr Glüüße<sup>3)</sup>,  
Ae Held im chärsche<sup>4)</sup> Eidginöß!

<sup>1)</sup> Furchtbar. <sup>2)</sup> Wetterleuchtet's. <sup>3)</sup> Feuerfunken. <sup>4)</sup> Kernhaften.

## □ □ Felix Spanners Brautfahrt. □ □

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Ich wischte mir mit dem Saftuch den Schweiß vom Gesicht und stotterte etwas vom Zeitmangel, was sie aber in ihrer überlegenen Weise nur als Ausrede gelten ließ. In diesem Augenblick wurde unversehens die nach dem Ausgang führende Türe aufgerissen. Im schmutzigen Stallgewand, mit allen Zeichen des Schreckens auf den Mienen kam der Bauer in die Stube gestürzt: „Es ist, wie ich's mir gedacht habe, wir haben die Sauerei auch im Stall!“ feuchte er und ließ sich wie geistesabwesend auf den ersten besten Stuhl niederfallen.

In der Nebenkammer brach augenblicklich ein großes Gefammer aus, und auch meine neugewonnene Freundin vermochte ob der Schreckenskunde die Fassung nicht zu bewahren. Ich meinerseits betrachtete den äußern Anlaß als gegeben, um mich mit ein paar halblauten Abschiedsworten, die dazu im verschiedenstimmigen Gefreisch vollständig untergingen, mit einem Umweg an dem ächzenden Alten vorbei und aus der Stube zu drücken. Schon atmete ich erleichtert

auf, als ich unter der Haustüre mit dem Tierarzt Kleiner von Zimmerwald zusammenstieß, der mich höflich, aber bestimmt darauf aufmerksam machte, daß ich den Platz unter keinen Umständen verlassen dürfe, ehe und bevor nicht die erforderlichen Desinfektions-, resp. Entseuchungsmittel zur Stelle wären. Es hänge überhaupt von den Gemeindeorganen ab, ob man mich für einstweilen, das heißt bis zum Erlöschen der Seuche hier auf den Hof internieren wolle, was seines Erachtens vom seuchenpolizeilichen Standpunkt aus das einzig Tunliche wäre, indem unser Dorf und dessen Umgebung bis anhin glücklicherweise von jeder Infektion verschont geblieben sei. Er an seiner Stelle möchte die große Verantwortlichkeit für eine allfällige Verschleppung keineswegs auf sich nehmen, weshalb er mich vorläufig und bis auf weiteres hier festhalten müsse.

In meiner Herzensangst machte ich ihm alle möglichen und unmöglichen Vorstellungen, schwindelte ihm sogar etwas von einer in drei Tagen bevorstehenden Einrückung zum